

Heimataaue



Zeitschrift für oberösterreichische
Geschichte, Landes- und Volkskunde

Herausgegeben von
Dr. Adalbert Depiny

Verlag R. Pirngruber, Linz.

Heimatgaue.

10. Jahrgang.

1. Heft.

Inhalt:

	Seite
Dr. Th. Dorn, Die Baugeschichte von Kremsmünster	1
Dr. E. Straßmayer, Wohlstand in einem alten Greiner Bürgerhaus	32
D. Hausleitner, Kurze Geschichte des Postamtes Linz I.	37

Bauwerke zur Heimatkunde.

J. Sames, Der Volksgarten in Linz	46
G. Grill, Die Dramen	52
G. Grill, Vor und nach dem Bauernkrieg 1626	59
Dr. A. Fischer, Die Elbergsleischhauer und das Elbergschlachthaus in Linz	62
L. Commenda, Das Geschlecht der Niefensfelder	63
Susi Wallner, Schwerttänze	66
Dr. A. Depiny, Der Raibaum in Oberösterreich	70
A. Karning, Eine alte und eine neue Inschrift in Leonding	74
F. Wöb, Zum Volksbrauch im obersten Mühlviertel, Mitteilungen aus Klaffer	74
Johann J. Reichlbauer, Einige Ergänzungen aus St. Pantaleon zu Doktor Commendas „Volkskundlichen Streifzügen“	81
L. Reiter, Eine Bauernhochzeit im Innviertel	84
Dr. A. Depiny, Die Kleidentmaler unserer Heimat	86

Heimatsbewegung in den Gauen.

Dr. A. Depiny, Die Museen in Oberösterreich	88
Dr. Fr. Morton, Museum in Hallstatt	93

Bücherbesprechungen.

Mit 13 Tafeln, darunter 8 als Beilagen.

Buchschmuck von Max Kislinger.

Beiträge, Aufschriften über den Inhalt, Tauschhefte und Besprechungsblätter sind zu senden an Dr. A. Depiny, Linz, Wurmstraße 15a; Bestellungen und Aufschriften über den Bezug wollen an den Verlag M. Pirngruber, Linz, Landstraße 34, gerichtet werden.

Alle Rechte vorbehalten.

Die Elektrische Bahn auf den Pöstlingberg bei Linz a. D.

bringt Sie einschließlich der Straßenbahnfahrt in 35 bis 40 Min. auf die Spitze des 537 m hohen Berges. Prachtvolle Alpen-Fernsicht von den Terrassen des bestgeleiteten Bergbahn-Hotel-restaurants. — Hervorragendste Jausenstation für Fremde und Einheimische

Regel Zugverkehr :: Elektrische Grottenbahn

Zum Danke für seine treuen, der Stadt geleisteten Dienste, befreite ihn der Stadtrat im Jahre 1650 von allen Abgaben von seinem Gute in Eichenhof und Kaiser Ferdinand III. verlieh ihm am 28. August 1653 den Titel eines Kaiserlichen Rates. Den Höhepunkt aller ihm zu Teil gewordenen Ehrungen und Auszeichnungen bildete die ihm von Kaiser Leopold I. (1657—1705) im Jahre 1663 verliehene Würde eines Kaiserrichters der Stadt Jglau. Er versah dieses ehrenvolle Amt bis zu seinem am 3. November 1665 im Alter von 60 Jahren erfolgten Ableben. Sein Grabstein, in rotem Marmor gehauen, befand sich in der St. Jakobskirche bei der Stiege zur Kanzel, verschwand aber bei einer Renovierung der Kirche. Die Nachkommen Lukas Adalberts von Riesenfeld (aus seiner ersten Ehe stammten sechs, aus seiner zweiten drei Kinder) und deren Nachkommen sind im Laufe des 17. bis 20. Jahrhunderts, wie Oberst Ludwig Allé in seiner umfassenden Familienschronik erschöpfend darlegt, mit den Familien Allé, Taubenkorb, Schaufler, Schmuttermayer, Neubauer, Müller, Gregor, Beranek, Skalla, Pienka, Lohr, Kremser, Rosner, Hadrawa, Schreck, Luczyn, Eder, Fristenberger, von Schröck, Komenda, Herrenner, Dornkreil von Eberharz und noch vielen anderen Familien in Verbindung getreten. Mögen diese Zeilen dazu beitragen, die im Laufe der Jahrhunderte unter den einzelnen Geschlechtern gelockerten und vergessenen Beziehungen wieder in Erinnerung zu bringen und zu befestigen!

Ludwig Komenda (Linz).

Schwerttänze¹⁾.

Bevor mir damals vor vielen Jahren in Leopoldsdorf im Mühlviertel das alte, magere, weißköpfige Mandl die Sprüche der Schwerttänzer mündlich überlieferte, hielt es mir eine kleine Standrede:

„Also, Frau, die Sach' is a so. Viel kummten Ihnen da im Ort nimmer kein richtige Lustkunft geben. Die Schwerttanz' sein uralte Bräuch'. Um's Sechzigerjahr sein i' aber überhaupt verboten worden. Und mit ein' Brauch, der nimmer g'übt wird, geht's wie mit ein' Menschen, der g'storben is. Man vergißt ihn einmal z' g'schwind und is leicht überfragt. Herentgegen i — i hab' selber amal schwerttanz't, wie i noch jung und fruahdi (jesch) g'wesen bin. Kreuzseiten eini und das war i, wann i a heut' nimmer herschau danach. Wegen dem, a dörrte Zwetischen is ihrer Zeit a frisch am Baum g'hängt und hat ein' blauen Keim g'habt. Also, daß i sag: Ihnen verrat i die alten Schwerttänzerprüch'. Weil i Ihnen mag; indem, daß Sie was auf alte Bräuch' halten. Is ja a was Ehrwürdig's. Hängt allerhand Gutmeinigung von unsere Ehnl'n daran, an die traurigen sowohl als an die lustigen. Wegen dem meinen doch a Menge Leut', sie müssen heutigentags darüber 's Maul verzie'h'n oder d' Achseln schupfen. Schau'n S', i hab' das schon oft beobacht! Die Zeit macht 's iawelamal wie die Weiber, wann i' über die Fleckbinkeln ruden und von ganz unterst a Stück fürerzie'h'n,

¹⁾ Diese vollstündlich wichtige Arbeit unserer heimischen Schriftstellerin Susi Wallner erschien im Vorjahre in der Zeitschrift „Der neue Pflug“, Wien 1928, Dezemberheft, S. 50—55. Meinen sonstigen Grundsatz, in den Heimatgauen nur Erstbrude zu bringen, habe ich diesmal ausnahmsweise durchbrochen und veröffentlichte den mir von der Verfasserin freundlich zur Verfügung gestellten Aufsatz nochmals in den Heimatgauen, weil ich ihn dadurch allen unseren Heimatfreunden und Volkstundlern leicht zugänglich machen möchte. Über ihre Quelle berichtet mir Frau Susi Wallner folgend: „Ich hatte Jahre vor dem Kriege selbst in Leopoldsdorf das Material hiezu mit vieler Mühe aufgenommen. Ein von Freundesseiten als unbedingt glaubwürdig empfohlener, zuverlässiger alter Mann, der in seiner Jugend selbst Schwerttänzer gewesen, hat mir den Text angefragt und die Bräuche beschrieben.“ Deping.

weil 's ihnen auf einmal wieder g'fällt und noch hauptguat herschaut. Auf die Weis' is schon manches Alte wieder z' Ehren kommen. Leicht werd'n die alten Bräuch' a wieder Modi."

Das alte Leopoldtschlager Mandl hat damals ein prophetisches Wort gesprochen. Nun schürften und graben kundige Hände wirklich allenthalben nach den volkstündlichen Schätzen der eigenen Heimat. Just die rechte Stunde, dachte ich mir — an den Tag zu bringen, was mir mein weißköpfiger Alter in der traulichen Wohnstube Frau Greiseneggers, meiner damaligen lieben Herbergsmutter, anvertraute.

„Weil die Sprich' neamt mehr so gut weiß wie i,“ betonte er nochmals stolz, „und weil's schad' wär', wann i' mit mir in Verlur (Verlust) gangen, indem, daß i doch schon recht ein alter Schüppel bin. Wann i manchmal a wenig grob kumm, nix für ungut. Wir Schwerttänzer waren dafür bekannt, daß wir uns kein Blattl vor's Maul g'nommen hab'n.“

Damit zog er sein Pfeiserl aus der Foppentasche, zündete es an und begann: „Schwerttänzer hat's amal net wenig geben; aber in e i n e r Pfarr' haben alle mal nur sieben junge Burschen z'samm'g'halten; die waren a „Schaar“ und sein mit a paar Musikanten in der Faschingszeit umeinandergezogen in die Gasthäuser, da in Leopoldtschlag a in einige Markthäuser, und auss'i zu die Bauern. Extra g'wand't (angezogen) war keiner von die Siebene; nur um die Mitten hat a jeder a rotg'rändert's Handtüchel g'hab't, das an ein' End ausg'franst war. Vier Burschen haben Schwerter tragen, drei Degen und a jeder hat sein' Nam' g'hab't. Der Anführer oder Andeuter das war der Hauptmann. Die anderen haben g'heißen: Jungg'sell, Grünwald, Hausstrummet, Rouwein, Ruabendunst und Schedet oder edel Blut. In die Vorhäuser hat sich das ganze Träupel nach der Reih', wie i 's jetzt aufg'nennt hab', aufg'stellt: „Habt acht, Schwerter und Degen g'schultert“; hernach is der Hauptmann als Erster in die Stuben eini und hat g'sagt:

„I tritt herein also fest,	A rechter Andeuter wer i genannt,
I grüaß den Hausherrn und seine Gäst';	I z'ag in deutsch'n Kaiser ins Land
Wann i den Hausherrn grüaßen tät	Mit Trumeten, Pfeis'n und klingen-
Und die Hausfrau nôt,	dem G'spiel.
So wär' i kein rechter Andeuter nôt.	Herein, herein, Jungg'geüll.“

Auf das erscheint der Jungg'sell, und jetzt führ'n die zwoi ein' klein' Dischfurs miteinander. Der Jungg'sell sagt:

„Oho, warum hoach i Jungg'söll?
Bin erst kummen aus der Höll!“

Fragt der Hauptmann: „Was hast Du in der Höll g'macht?“ Sagt der Jungg'sell: „I hab' verspielt, was i hab' g'hab't.“

Drauf der Hauptmann: „Wer hat Dir zuag'schaut?“

Der Jungg'sell: „Der Wirt auf der Bärenhaut.“

Der Hauptmann: „Was macht der Wirt auf der Bärenhaut?“

Der Jungg'sell: „Er bringt d' Würfel und Karten auf'n Tisch.“

Der Hauptmann: „Was macht der Ehl?“

Der Jungg'sell: „Er klaubt im Garten Birn und Spenl“ (süße Apfelart).

Der Hauptmann: „Was macht die Ahl?“

Der Jungg'sell: „Sie is in der Ruchl, reißt Schüffel und Mandl —“

Hier stockte mein Gewährsmann, paffte Wolken und meinte unsicher: „Ja, Frau, jetzt kummt halt a grobe Stell'?“ Ich sah ernsthaft auf Papier und Bleistift nieder und suchte die Achseln: „Kann man nichts machen.“ — Drauf sagt der Hauptmann: „Was macht der Knecht?“

Der Jungg'sell: „Er liegt bet der Dirn und glaubt, er macht's recht.“

Der Hauptmann: „Was macht die Dirn?“

Der Jungg'sell: „Sie liegt beim Knecht und laßt si(ch) hab'n.“

Der Hauptmann: „Was macht der Bua?“

Der Jungg'sell: „Der arm' Narr schaut dur d' Finger zua.“

Der Hauptmann: „Herein, herein, grüner Wald!“

Dieser tritt als dritter in die Stube und beginnt:

„Oho, warum hoäß i grüner Wald,

I trag' die Wurzel junger und alt;

I grab's mit ein' Fleiß,

Wie den weißen Ehrenpreis.

Is guat für d' Ragen und Mäus'

Und für die floan' graben (grauen) Läuſ'.

Tuat ma's in a G'sparl (Schachtel) hinein,

Laßt's vierundzwanzig Stund' drinnat sein.

Dann nimmt ma's heraus,

Macht a greane Waldfalben d'raus.

Sie rinnt net,

Sie schwind't net,

Sie macht der Dirn soa Kind net,

Denn²⁾, sie liegt der Knecht oder Herr bei ihr,

Da kann mein' greane Waldfalben net dafür.“

Jetzt kommandiert der Hauptmann: „Herein, herein, Hausstrummet!“

Der Hausstrummet sagt:

„Oho, warum hoäß i Hausstrummet?

Zan Raff'n und Schlag'n bin i der
Allerbest,

Wann man die guaten Nudln schupft,

Bin i der Erscht', der dazua hupft.

Wann man die guat'n Krapsen bacht,

Bin i der Erscht', der in's Maul facht
(fährt).

Wann man den scharfen Deg'n ziagt,
Bin i der Erscht', der hinter d' Bänf'

schläft,

Wann man 'n wieder hineinstedt,

Bin i der Erscht', der in Kopf fürarecht.“

Jetzt befiehlt der Hauptmann: „Herein, herein, Routwein!“

Rummt der Routwein:

„Oho, warum hoäß i Routwein?

Die Herren müassen lose Vögel sein.

Da Ruabendunst hat si(ch) gestern im
Wirtshaus verseff'n.

Hat ein' brat'n Holzschlägl' geſſen —“

Ruft der Hauptmann: „Herein, herein Ruabendunst.“ Is der Ruaben-
dunst a schon da und sagt:

„Oha, warum hoäß i Ruabendunst?

Viel Reden sein Unkunst.

Der Routwein hat ma gestern a scharfe
Red' geb'n,

Daß i heut' no an Zorn auf eahm hab',

Routwein, Routwein, laß' mi ung'heit
(ungeſchoren),

Sunſt hau' i in Brat'n aus Dein' Leib.“

Nu, und weil a lang's Reden wirkli net sein' Sach' is, tremmelt er a
glei auf'n Routwein los. Platsch, fällt der der Läng' nach hin. Schreit der
Hauptmann: „Hoho, wer hat uns in Routwein derschlag'n?“

²⁾ Alte Mundartform: Außer sie

Und der Ruabendunst antwort':

„I hab'n g'schlag'n zu Haus'n,
Sein' Seel' soll auf mein Degn um-
lauf'n.

Ich hab'n g'schlag'n zu tot,
Nimmt's, meine Brüader, helst's eahn
aus der Not!“

Drauffhin rennt's Scheckei, 's edel Blut, bei der Tür einer, derkreuzigt
sich a Weil' über den Tot'n, zieht schließlich a Wurst oder ein' ausg'stopften
Darm aus'm Sack und bläst ihm wieder 's Leben ein. — Aber — d' Frau wird
schon entschuldigen — von der a wi g'n Seiten. Heidi, springt der Rautwein
a schon kreuzfidel auf die Füß und 's edel Bluat sagt sein Spruch:

„Oho, warum hoach i edles Bluat?
Wer weng zwingt (lebstet) und viel ba-
tuat,

Die han i schon verseht für drei Heller.“
(Nach die Wort legt 's Scheckei die Händ
an d' Ohren.)

I hab' vertan mein' Vaters Guat
Bis auf an alt'n Filzhuat.
Jetzt hab'n ma nur drei rostige Schlüs-
sel im Keller,

„Jetzt hör i a weng was rausch'n,
Da möcht i von der Hausfrau a Stück
Speck eintausch'n—“

Auf das tanzen alle voll Freuden umeinander. 's Scheckei macht a paar
hohe Sprüng', schmeißt sich nachher nieder und alle legen die Schwerter und
Deg'n über eahn, das is jetzt der Thron für'n Hauptmann. Auf den steigt er
auffi und sagt:

„I bin heraufg'stiegen
Auf Schwerter und Deg'n,
Es wär' g'scheiter, i wär' drunten
blieben.

Er muaß a paar Taler herschiaß'n,
A paar Taler wären z'viel,
A paar Siebzehner wär'n das rechte
Ziel.“

I tua den Hausherr'n grüßen,

Auf die Red' geht erst der richtige Schwerttanz an. Alle Sieben tanzen vier
Runden, bei der ersten wird fleischt, wie beim Landler, aber net mit die Händ',
sondern mit die Schwerter. Bei der zweiten halten allemal ihrer zwei die Schwer-
ter oder Degen nieder und die anderen springen drüber ... Bei der dritten halten
s' die Waffen hoch und die anderen schlafen. Die vierte Rund' hat keine b'funde-
ren Figuren mehr und macht den Beschluß.

So, und jetzt muß der Hausherr aufgerud'n mit dem, was er gibt. Übli war
a Radl (Bachsimperl) Korn, a Radl Hafer, a Stück Speck. Aber Geld hat's a
g'möhnlich trag'n. Ah, in die alten, fruadigen Zeiten, da haben wir oft brav ver-
dient, sechzig bis neunzig Gulden in Tag. Am lustigsten is worden, wenn zwei
Scharen Schwerttänzer an ein und demselben Ort z'sammtreffen sind. Da is
nachher kämpft worden auf Mord und Brand — aber nur mit Sprüch'; die sein
nur a so hin und her g'slogen. Oft a paar hundert an der Zahl. Diejenigen, die
stecken blieben sind, waren die Gefangenen und haben sich auslösen müssen mit
zwölf bis zwanzig Gulden. Nu, mich hat nie einer derg'lenkt. I hab' manches
Malhöri g'habt in mein' Leben. D' Nasen zum Beispiel hab' i mir oft g'nug
ang'rennt. Aber auf's Maul bin i nia g'fall'n. Ja, ja, das waren noch lustige
Zeiten! Wann's Jhnen berintereßiert, erzähl' i Jhnen a was von die „Lustigen
Bettelleut“. Nur heut' nimmer. Heut' haben S' eh brav g'schrieben.“

Er stand auf, nahm meinen Dank mit und trippelte zur Tür. Dort wandte
er sich jedoch noch einmal zurück. „Sö Frau, die Sprüch' hat neamd als wia Sö
— verstehngen S', neamd als wia Sö. San a a Karität, also haben S' obacht
drauf.“

Damit ging er, der alte Weißkopf, der so stolz war auf seine alten Bräuch';
hier mit besonderem Recht, denn unser Schwerttanz ist ein Überrest des sicher weit
in die heidnische Zeit zurückreichenden Volksbrauches. Daß es just Schwerter wa-
ren, die dabei in Gebrauch kamen, und daß die Tänze auch danach benannt wur-

den, weist darauf hin, daß ihr Ursprung in alten Kriegstänzen zu suchen ist, wie solche noch heute bei wilden Völkern, Negern, Indianern, Malaien üblich sind und auch bei den europäischen Völkern im frühen Kulturzustand stattfanden. Die glättende Wirkung der Kultur hat solche Kriegstänze, die jedenfalls nicht harmlos waren, im Laufe der Jahrhunderte zu einem lustigen Spiel abgeschwächt und die blutigen Herausforderungen, die mit den Kriegstänzen ehemals Hand in Hand zu gehen pflegten, sind zu harmlosen Spottreimen verwässert, die, wie der vorliegende Text zeigt, in ihrer naiven Sprunghaftigkeit oft nicht einmal leicht zu verstehen sind.

In unserem Texte spottet der „Jungghell“ offenbar über eine verlotterte Bauernwirtschaft, wo nur die alten Leute arbeiten, die jungen aber herumliegen — der „grüne Wald“ über Hausmittel und ihre Anwendung, über Salben, die gut sind für allerhand, aber nicht — für alles. Im „Haustrummet“ wird der Feigling verhöhnt, der „Ruabendurst“ ist der Käufer und der „Schedei“ mit dem Beinamen „edel Blut“ ist offenbar eine Verhöhnung der Edelblütigen.

Es ist kein Zweifel, daß der mitgeteilte Originaltext ein erhebliches Alter hat, wenn auch sicherlich von jeher bei diesen Tänzen vieles aus dem Stegreif dazu gereimt wurde. Nur in einem verkehrsarmen Winkel meines Heimatlandes konnte ich aus dem Erinnern eines alten Mannes, der seinerzeit selbst eifrigst „Schwerttanz“ hat, einen vollständigen Spruchtext erlangen. An anderen Stellen des Landes, wo sich noch eine Erinnerung an Schwerttänze erhalten hat oder Spuren dieses Volksbrauches nachgewiesen wurden, war dagegen trotz redlicher Nachfrage nichts zuverlässig Echtes in Erfahrung zu bringen.

Eusi Walner
(Linz).

Der Maibaum in Oberösterreich¹⁾.

In den Maibräuchen mischt sich älteste Überlieferung mit der ewigen Freude am Frühling, die uns aus dem Niederschlag des Mittelalters ebenso entgegenjauchzt, wie aus unserem heimischen Sommer und Winterspiel. Wie im Frühlingsbrauch Volksgut der Vorzeit nachlebt, wie er aber in sich zugleich die jugendfrische Kraft hat, sich neuer Welterfassung einzufügen, wird deutlich, wenn einerseits in der oberpfälzischen Polizeiverordnung von 1657 das Maiauffsteden „ein unsflätig und unschristlich Ding“ genannt wird²⁾, wenn aber andererseits bei uns im Alttergau aus alter Gepflogenheit der neue Brauch erwächst, der Muttergottes den Maiaast zu stecken³⁾.

¹⁾ Die Literatur für Oberösterreich:

Andree-Gysin, Volkstümliches aus dem bairisch-österreichischen Alpengebiet. Braunschweig 1910, S. 185 ff. — Dazu: Mannhart W., Wald- und Feldkulte. 2. Aufl. Berlin 1904. 1. Band, S. 161 f.

Briz Fr. J., Überbleibsel aus dem hohen Alterthum im Leben und Glauben der Bewohner des Landes ob der Enns. Musealbericht Linz 1853, S. 65. — Schmeller, J. A., Bayerisches Wörterbuch. 2. Aufl. München 1872. 1. Band, Spalte 1550 f. — Regele Leo, Das Salzammergut, nebst angrenzenden Gebieten in Wort und Bild. Wien, S. 43 f. — Die Österr.-ung. Monarchie in Wort und Bild. Band: Oberösterreich und Salzburg, S. 143 ff. — Pisch Konrad, Erster Versuch zur Kunde der Sagen, Mythen und Bräuche im Innviertel. Jb. Nied i. J., 1873, S. 11. — Aichberger J., Schulsprenkel des Bezirkes Perg. Grein 1904, S. 12.

Heimatgaue, 1. Jg., S. 13; 2. Jg. S. 252 f.; 4. Jg., S. 30, 197 f.; 7. Jg., S. 102 und 104 (gleich: Baumgarten A., Das Jahr und seine Tage. Jb., Kremsmünster 1860, S. 24 f. 27), S. 160; 9. Jg., S. 155. — Braunauer Heimatkunde, 4. Heft, S. 52, 6. Heft, S. 37 f. — Zeitschrift des Vereins für Volkskunde. Berlin. 12. Jg., S. 109 f.

²⁾ Schmeller, a. a. O., Spalte 1550.

³⁾ Heimatgaue 1. Jg., S. 23.